

Podiumsdiskussion im Rahmen von Umundu zur Stadtentwicklung 2030 wenig Substanzielles, dafür um so mehr Altbekanntes – ein Lagebericht

Wir zeigten Präsenz, bei der Podiumsdiskussion „Dresden 2030 – Chancen und Herausforderung einer Stadtentwicklung“, die im Rahmen von „Umundu“ am 26.10. 2016 stattfand. Gesprochen haben Herr Szuggat (SPA), Juniorprofessorin Susan Hübner der TU Dresden, Fachbereich Verkehrswesen, und Herr Olaf Müller (Carus Consilium Sachsen GmbH) über ärztliche Versorgungsstrukturen der Zukunft.

Ein Zusammenhang dieser drei Themengebiete, wurde im Laufe des Abends nicht wirklich klar – schnell wurde hingegen deutlich: dem Gespräch fehlte die gemeinsame Grundlinie, der rote Faden; das zeigte sich vor allem ab dem Zeitpunkt, als aus dem Publikum Fragen gestellt werden durften. Den Fragen fehlte die gemeinsame Schnittmenge, die Themenbereiche bezogen sich ausschließlich auf Fachfragen, die jeweiligen Referenten betreffend.

Um auf den für uns interessanteren Inhalt der Veranstaltung zu kommen, macht es Sinn, sich auf die Kernaussagen von Herrn Szuggat zu beschränken.

Der Chef des Stadtplanungsamtes referierte wortgewandt über Wohnraumentwicklung, die Mischnutzung und das Zielkonzept mit den Kernthemen Stadt und Zukunft: Kultur, Stadtreparatur, Mobilität, Ökologie, usw. - diese Themen hatte man kürzlich als Leitkonzept im Stadtrat verabschiedet.

Welche Fragen und Interessen das Publikum zur Veranstaltung zog, zeigte sich in der anschließenden Fragerunde. So kam es, dass Herrn Szuggat die meisten Fragen gestellt wurden. Aufgrund der moderierten Regelung, keine direkten Fragen stellen zu dürfen, wurden nur unverfängliche Fragen zugelassen.

So reichten wir - aufgrund dieser Kommunikationshürde - unsere kritische Frage schriftlich ein.

Unter anderem wollten wir wissen: „Wenn Herr Szuggat das Thema "Kultur" so hoch hebt, wie kann es dann sein, dass das SPA in seinem Fachbereich eine Unkultur zulässt, d.h. die kulturelle Frage von zeitloser, sensibler Ästhetik so rigoros außer acht lässt, das dadurch sogar Stadtratsbeschlüsse verletzt werden (Beispiele wurden schriftlich mit aufgeführt)?“

Die Antwort des Herrn Amtsleiters fiel gekonnt souverän aus: Er ist der Meinung, dass es Ansichtssache sei, was man als „hochwertig“ oder als „ästhetisch“ bezeichnen könne. Szuggat vertritt die Ansicht, dass seiner Meinung nach sich die, weit schlechtere Architektur der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts, soweit manifestiert hätte, dass Bauten aus dieser Zeit in 20 Jahren unter Denkmalschutz gestellt würden. Im Übrigen wiederholte er nur das uns bekannte Kredo des Amtes, das SPA hätte kein Mitspracherecht, erst recht kein Machtinstrument, bei architektonisch-gestalterischen Fragen mit zu entscheiden [sic!]. Auffallend war, dass Herr Szuggat konkrete Antworten vermied; man durfte - wie schon gesagt nicht nachhaken - sonst wäre unsererseits manch weiteres unbequeme Detail in diesem Zusammenhang angesprochen worden...

Es folgten Fragen von anderen Teilnehmern die zeigten, wie sehr das Thema Bürgerbeteiligung vielen Menschen doch ein Anliegen ist.

Frage: „Wie können die Bürger am Entscheidungsprozess über Bauvorhaben mitwirken, bzw. wie kann man Mitwirkung nutzen?“

Antwort: Es ist dem Bürger *erlaubt* sich zu informieren. Die Aufklärungsarbeit übernimmt bei größeren Projekten die Stadt, bei kleineren übernimmt es der Investor selbst.

Mitwirkung als solche ist nicht gegeben und nur im (nicht vorhandenen, aber) vorgegebenen Rahmen erwünscht. Er bekräftigte seine Aussage: der Bürger könne sich zwar informieren, die Entscheidungen von behördlicher Seite registrieren und sonst ist kein Mitwirkungselement gegeben - man verbitte sich eher jede Einmischung in diese fachspezifischen Themen. Dem Bürger scheint man vielmehr nicht zuzutrauen, genügend Wissen und Eignung für fundierte und nachvollziehbare Kritik inne zu haben – geschweige denn für Alternativen oder Vorschläge.

Weitere Frage: Wie Verhält sich der Standpunkt des SPA zur Barockbebauung am Neustädter Markt?

Antwort: Das SPA hat keinen Standpunkt, aber es wird in den Gremien diskutiert und es ist noch nicht absehbar, bis es überhaupt definitive Aussagen dazu geben wird. Ein möglicher Baustart stünde eh noch sehr weit in der Zukunft.

Im Anschluss wurden alle Referenten gefragt, wie sie sich eine schöne, lebenswerte Stadt vorstellen:

Frau Hübner von der TU Dresden umschrieb es mit: "gemütlich, kleinen Gassen, schöne Gebäude, verwinkelte Strukturen, viel grün, wenig Verkehr" – Herr Müller - ein gebürtiger Dresdner - warf ein: "na, sagen sie doch gleich „Erfurt.“ - er stimmte somit seiner Vorrednerin zu.

Herr Szuggat hingegen gab zu bedenken: „Was an einer Stadt schön ist oder schön empfunden wird, ist ja auch vom sozio-kulturellen Umfeld, der Umgebungsnatur des Betreffenden, durch die er geprägt wurde, abhängig.“ Auch hier wieder keine eigene klare Aussage zur Frage selbst, stattdessen folgte ein Monolog über Tendenzen in der modernen Stadtplanung, dass man in Dresden erst langsam versuche, die Erkenntnisse über die Fehlentwicklungen der Stadtplanung der 60er/70er Jahre in die Städtebaupolitik mit einfließen zu lassen. Der maßlose Bauboom ohne Regeln und Form aus den 90er Jahren sei im übrigen überholt (auch wenn ihn Herr Szuggat als schützenswert zu finden scheint?!)

Im Hinblick auf seine Kritiker verteidigte Szuggat sein Vorgehen als Amtsleiter, in dem er sich zu der Aussage genötigt fühlte, dass die Bauten der 90er Jahre *noch schlimmer* einzustufen seien, als die aktuellen Bau-Produkte. Im Übrigen sei er der Meinung, dass es lediglich eines "Gewöhnungseffektes" bedürfe, damit die Leute etwas Fragwürdiges auch anerkennen. Zwischen den Zeilen teilte Herr Szuggat seinen Zuhörern mit, dass die Beurteilung des "Ist-Zustandes" ein gewisses Maß an Expertenwissen voraussetze. Die altbekannte Leier vom Vertrauen auf das Expertenwissen war auch hier wieder omnipräsent. Als Nachweis für seine „Expertenweitsicht“ nannte er das Beispiel Neugestaltung Koreanischer Platz - wenn vor Ort in 20 Jahren die Bäume groß sind, so Szuggat, wird auch der einfache Bürger die Ansichten des Herrn Amtsleiters teilen.

Die Veranstaltung führte exemplarisch das ganze Dilemma der gegenwärtigen Stadtplanung vor Augen:

Das SPA agiert als Verwaltungseinheit, autark und arrogant von Oben herab, ohne direkte kontrollierende Instanz; demokratisch gefasste Beschlüsse des Stadtrates und erst Recht bürgerlicher Protest, werden deshalb entweder ignoriert, oder als „populistische Umtriebigkeit“ abgetan. Abermals wird deutlich, dass es sich bei öffentlichen Veranstaltungen dieser Art um Konversationen handelt, die weit von einem ehrlichen, offenen Dialog entfernt sind. Hauptkritikpunkt dabei: Die Verantwortlichen verweigern sich kritischer Fragestellungen! Diese werden (aus gutem Grund?) nur in moderierter Form zugelassen, da man anscheinend sehr genau zu wissen scheint, wie groß der Unmut an der Basis ist und welcher direkten Konfrontation man sich dahingehend ausgesetzt sehen würde.

Im Kern der Auseinandersetzung geht es um die Frage, wie Teilhabe an Entscheidungsprozessen vor dem Hintergrund einer sich wandelnden Öffentlichkeit zu gestalten ist. Der Glaube, man könne mit konventionellen Mitteln zufriedenstellende Antworten auf die Herausforderungen einer zeitgemäßen Städtebaupolitik finden, geht in die Irre, das Festhalten an diesen Formen vergrößert die Kluft zwischen Verwaltung und Bürgerschaft, eine Politik, die sich dieser Mechanismen bedient, schafft Spannungen, die das Klima unserer Stadt belasten.

Aufgabe aller Bürger sollte es sein, nach ganz neuen Ansätzen zu suchen, jenseits der ausgetretenen Pfade, jenseits eines wirtschaftshörigen Expertendenkens, welche die Städtebaupolitik zum (ideologischen) Machtinstrument ihrer Interessen missbraucht. Bisher konnte man den Bürger als „zu vernachlässigende Einheit“ bei städtebaulichen Fragen weitgehend außen vor lassen. Dass sich das ändert, dafür stehen wir ein und sorgen dafür, gehört zu werden!